

In den Jahren 1979 bis 1982 prägen Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise das Leben im Land. Obwohl man in Maarten Konings Amsterdamer Büro gut zu tun hat, spürt man auch hier allmählich die Zeichen der Zeit: Das Ministerium schickt einen Fragebogen zur »Selbstevaluierung«, um Einsparpotenziale zu ermitteln, und benutzt darin ein Wort, das die Kollegen erst einmal nachschlagen müssen: »Output«.

Zwar kann Maarten durch eine Publikation über »Die Wände des Bauernhauses« glänzen, aber bei der »Bibliografie des geistlichen Liedes« ist auch nach dreizehn Jahren intensiver Arbeit kein Ende in Sicht. Und dann verlangt das Ministerium auch noch Personalbeurteilungsgespräche. Instinktiv erkennt die Belegschaft die Gefahr, die von einem solchen Instrument ausgeht.

Doch wenigstens ein Gutes hat das Ganze: In der Not steht man zusammen, um den Angriff der feindlichen Außenwelt abzuwehren – wenn da nicht der Vorschlag wäre, im Kaffeeraum fortan nur noch »fair gehandelten« Kaffee auszuschenken ...

J. J. Voskuil (1926–2008) war 30 Jahre als wissenschaftlicher Beamter am renommierten Meertens-Institut für Volkskunde in Amsterdam beschäftigt. Seinen Durchbruch als Schriftsteller erlebte er mit seinem Schlüsselroman *Het Bureau*, der in den Jahren 1996 bis 2000 in sieben Bänden erschien. Der Bestseller mit Kultstatus wurde u. a. mit dem F. Bordewijk-Preis und dem Libris-Literaturpreis ausgezeichnet.

J. J. VOSKUIL

DAS BÜRO 5 UND AUCH WEHMÜTIGKEIT

Aus dem Niederländischen von Gerd Busse

VERBRECHER VERLAG

(1979)

J. J. Voskuil. Das Büro
Band 5: Und auch Wehmütigkeit

Erste Auflage
Verbrecher Verlag 2016
www.verbrecherei.de

Titel der niederländischen Originalausgabe:
»Het Bureau 5, En ook weemoedigheid«
© Copyright 1999: J. J. Voskuil, Amsterdam
© Für die deutsche Ausgabe: Verbrecher Verlag 2016
Originally published by Uitgeverij G. A. van Oorschot, Amsterdam

Übersetzung aus dem Niederländischen: Gerd Busse
Lektorat: Ulrich Faure, Kristina Wengorz
Satz: Christian Walter
Der Verlag dankt Teresa Streiß.

ISBN: 978-3-95732-010-0

Printed in Germany

Nederlands
letterenfonds
dutch foundation
for literature
Der Verlag dankt der niederländischen Literaturstiftung
für die Förderung der Übersetzung.

Meierink saß in der Pförtnerloge, die Zeitung vor sich ausgebreitet. Als Maarten die Halle durch die Drehtür betrat, sah er auf, die Brille etwas nach vorn auf die Nase gerutscht. »Oh, du bist es«, sagte er.

»Ist Wigbold krank?«, fragte Maarten, während er sein Namensschild einschob.

»Das sagt er zumindest«, sagte Meierink skeptisch und beugte sich wieder über die Zeitung.

Maarten blieb stehen. »Notierst du fünfzehn Urlaubstage für mich?«

»Das mache ich«, sagte Meierink, ohne von seiner Zeitung aufzusehen.

»Vergisst du es nicht? Sonst kriege ich hinterher wieder Ärger.«

»Nein, ich vergesse es nicht.«

Nur mäßig beruhigt wandte er sich ab und stieg die Treppe hinauf. Er öffnete die Tür des Durchgangsraums. Im Vorbeigehen fiel ihm auf, dass dort ein Schreibtisch und ein Registraturschrank hingestellt worden waren, doch er war durch die anstehende Begegnung mit Balk zu sehr in Anspruch genommen, um dem Beachtung zu schenken.

Balk saß in seinem tiefen Sessel und las Zeitung. Er sah auf, als Maarten hereinkam.

»Ich bin wieder da«, sagte Maarten.

Balk nickte.

»Ist noch was passiert?«

Balk schüttelte den Kopf, mit den Gedanken woanders.

»Stand im Haushaltsplan noch etwas zu den Einsparungen?«

Balk sah ihn verständnislos an.

»Haushaltsplan, Prinsjesdag! Die Thronrede!«

»Oh, der Haushaltsplan« – als gäbe es ein Dutzend davon. »Nicht dass ich wüsste.«

Maarten nickte und wandte sich ab. Als er aus dem Zimmer kam,

ging gerade die Tür zum Flur auf, und ein kräftiger, blonder junger Mann mit einem quadratischen Kopf kam in den Durchgangsraum, eine kleine Tasche in der Hand. Maarten blieb stehen und sah ihn mustern an.

»Darf ich mich vorstellen?«, fragte der junge Mann höflich – er hatte einen leicht ländlichen Akzent. »Mein Name ist Simon Hoevers.«

»Koning.« Er gab ihm die Hand. »Sie arbeiten hier?«

»Ja.« Er lächelte.

»Bei Balk?«

»Bei Koos Rentjes«, sagte der junge Mann freundlich.

Die Mitteilung überraschte Maarten. »Als was?«

»Als wissenschaftlicher Beamter.«

»Hey.«

»Auch wenn ich vielleicht noch nicht wie ein wissenschaftlicher Beamter aussehe.«

»Doch, natürlich, darum geht es nicht. Ich wusste nur nicht, dass es eine offene Stelle gab.«

»Es gab eine offene Stelle, sonst wäre ich nicht genommen worden.«

Maarten lächelte. »Dann haben Sie Glück gehabt. Das heißt ...« Er beendete den Satz nicht.

»Wenn es mir gefällt.«

»Richtig!« Er lachte. »Wir sehen uns dann noch.« Er verließ den Raum, wollte die Treppe hinaufsteigen, besann sich aber und ging weiter zum Hinterhaus. Meierink war noch nicht in seinem Zimmer. Er suchte in dessen Schubladen nach einem Stück Schmierpapier, nahm sich einen Kugelschreiber und schrieb: »Geert, könntest du fünfzehn Urlaubstage für mich notieren? – nur zur Erinnerung. Maarten.« Er legte den Zettel auf einen deutlich sichtbaren Platz mit einem Locher als Briefbeschwerer und stieg die Treppe hinauf. In seinem Zimmer war es stickig und roch nach alten, ungewaschenen Kleidern. Das Bücherregal an der Stelle, an der der Schreibtisch von Beerta gestanden hatte, war noch immer leer. Das irritierte ihn. Er legte seine Tasche in das Bücherregal hinter seinem Platz, öffnete die Fenster, hängte das Jackett auf und ließ seinen Blick über seinen Schreibtisch schweifen. Oben auf den Mappen und Briefen, die man ihm dort hingelegt hatte, lag ein großer Umschlag, auf

dem in kleiner Handschrift »für Herrn Beerta« stand. Daneben lag ein kleiner Stapel Briefpapier mit dem neuen Namen des Büros im Briefkopf. Er legte den Umschlag und das Briefpapier zur Seite, stapelte die Mappen in zwei Stößen aufeinander, legte die Briefe daneben und setzte sich. Im Umschlag steckte das Foto, das für Beerta an dem Tag, als das Büro seinen Namen erhalten hatte, gemacht worden war. Er betrachtete es, erst als Ganzes, danach Person für Person, öffnete, ohne die Augen von dem Foto zu wenden, die oberste Schublade seines Schreibtisches, griff zu einem Vergrößerungsglas und sah es sich noch einmal etwas genauer an. Während er damit beschäftigt war, betrat Joop den Raum. »Du bist wieder da«, stellte sie fest.

»Ja«, sagte er lächelnd.

Sie blieb bei der Tür zum Karteisystemraum stehen. »Hast du das neue Briefpapier schon gesehen?«

Er blickte zu der Seite, auf die er es gelegt hatte. »Ich habe es gesehen.«

»Und? Was hältst du davon?«

Er nahm das oberste Blatt vom Stapel und betrachtete es. »Schön.«

»Es wurde aber auch Zeit!« Sie ging in ihr Zimmer.

Er lachte, zog die oberste Schublade seines Schreibmaschinentisches auf, packte den Stapel unter das alte Briefpapier, schob das Foto zurück in den Umschlag und legte es zur Seite. Einen Moment lang blieb er gedankenversunken sitzen und fragte sich, was er als Erstes tun sollte, dann nahm er den obersten Brief von dem Stapel mit Briefen und faltete ihn auseinander. Lien betrat den Raum. »Tag, Maarten.«

»Tag, Lien«, antwortete er und sah auf.

Sie blieb an seinem Schreibtisch stehen. »Hast du einen schönen Urlaub gehabt?« Sie sah ihn verlegen an.

»Viel Regen und viel Wind, aber ansonsten war es ganz nett.«

»Aber nächstes Mal fährst du dann doch lieber wieder nach Frankreich?«

»Vielleicht fahren wir doch noch *ein* Mal nach England.«

»Ich würde lieber nach Frankreich fahren.«

Er lachte. »Weil du Französisch studiert hast?«

Sie wurde rot. »Ich finde es in Frankreich viel schöner.«

»Vielleicht fahre ich danach wieder nach Frankreich.«
»Wegen mir brauchst du es nicht zu tun«, sagte sie verwirrt.
»Nein, aber du hast recht«, sagte er, ihr zu Hilfe kommend. »Wir fahren auch nur nach England, weil Nicolien dort eine alte Tante hat.«
»Ja, dann muss man natürlich nach England fahren.« Sie wandte sich unsicher ab, unschlüssig, wie sie das Gespräch beenden sollte.
»Aber wir werden schon noch mal nach Frankreich fahren«, sagte er, während sie zögernd zur Tür des Karteisystemraums ging.
Sie reagierte nicht, verließ das Zimmer und schloss die Tür.
Lächelnd nahm er den Brief wieder hoch, las ihn zu Ende, legte ihn zur Seite und griff zum nächsten. Ad betrat den Raum. »Du bist also wieder da.« Er ging zu seinem Schreibtisch, stellte die Tasche hin und kam zu Maarten. »Du hast doch sicher einen schönen Urlaub gehabt?« Er sah ihn neugierig an.
»Sehr schön«, versicherte Maarten. »Viel Regen und Nebel, aber ansonsten sehr schön. Wie lief es hier?«
»Ganz gut, glaube ich.«
»Keine Probleme gehabt?«
»Ich glaube, nicht.«
»Ich habe gesehen, dass Rentjes wieder einen wissenschaftlichen Beamtentum dazubekommen hat?«
»Jetzt hat er wieder genauso viele wie wir.«
»Sollte das der Grund sein?«
»Natürlich! Wenn du mich fragst, hat er nicht mal Arbeit für den Jungen.«
Maarten reagierte nicht darauf. »Hat Richard die Mappen jetzt eigentlich gemacht?«
»Ich habe nichts davon mitbekommen.«
»Dann werden wir doch so allmählich etwas unternehmen müssen.« Ad wandte sich ab.
»Ich habe auch gesehen, dass die Bücher noch immer nicht umgestellt worden sind«, sagte Maarten, um ihn zurückzuhalten. »Ich hatte gehofft, dass das in meinem Urlaub jetzt endlich passiert wäre.«
»Sie haben schon darüber gesprochen.«
»Warum haben sie es dann nicht gemacht?«

»Weil du keinen Auftrag erteilt hattest. Sie hatten Angst, dass du dann wütend sein würdest.«
»Wütend?«, fragte Maarten erstaunt. »Ich bin jetzt schon zweiundzwanzig Jahre hier, und ich war noch nie wütend auf jemanden von euch.«
»Ich habe auch gesagt, dass du dich höchstens freuen würdest.«
»Ich muss doch nicht für alles einen Auftrag erteilen?« Es ärgerte ihn gewaltig. »Es sind verdammt noch mal Linke! Sie wählen beide die Pazifistisch-Sozialistische Partei, hassen Autoritäten! Zumindest Tjitske!«
»Ich verstehe es auch nicht«, gab Ad zu.
»Ich glaube, dass ich ein Buch schreiben werde und es *Der Chef* nenne«, sagte Maarten mürrisch, während Ad sich abwandte und zu seinem Schreibtisch zurückging. »Und der Chef wird dann jemand sein, der nichts lieber tut, als seine Verantwortung zu teilen, um sie los zu sein, aber es wird ihm nicht gelingen!«
»Das kann ein sehr interessantes Buch werden«, sagte Ad schmunzelnd.
Das Telefon klingelte. Maarten nahm ab. »Koning hier.«
»Ach, Herr Koning, de Vries hier, von unten, da ist ein Herr Blazer für Sie, Mijnheer, der möchte Sie sprechen.«
»Lassen Sie Herrn Blazer ruhig nach oben kommen.«
»Er ist schon unterwegs, Mijnheer. Er sagte, er wüsste, wo es ist.«
»Danke«, sagte Maarten verblüfft.
»Vielen Dank, Mijnheer.«
»Ein Herr Blazer kommt hoch«, sagte Maarten, während er auflegte.
»Weißt du etwas davon?«
»Das ist ein Student von Alblas. Der ist mal hier gewesen, als du im Urlaub warst. Ich habe gesagt, dass du heute wieder da sein würdest.«
»Was will der Mann?«
»Ich glaube, ein Handbuch zur Volkskultur schreiben.«
»Ein Handbuch zur Volkskultur?«, fragte Maarten ungläubig.
Es klopfte, und gleich darauf wurde die Tür geöffnet. Ein junger Mann mit einem glatten, eiförmigen Kopf und wenig Haaren sah durch einen Spalt herein, bevor er die Tür weiter öffnete und den

Raum betrat. Maarten stand auf und ging ihm entgegen. »Mein Name ist Koning.« Er streckte die Hand aus.

»Blazer«, sagte der junge Mann. Er nickte Ad zu. »Hallo.«

»Tag, Herr Blazer«, sagte Ad.

»Herr Blazer«, wiederholte Maarten. »Setzen Sie sich.« Er selbst setzte sich ans Kopfende des Sitzungstisches und sah ihn abwartend an.

»Sie haben gehört, weshalb ich hier bin?«, fragte Blazer.

»Ich habe gehört, dass Sie ein Student von Ablas sind«, antwortete Maarten reserviert.

»Und nicht, dass Jacobo mich gebeten hat, ein Handbuch zur Volkskultur zu schreiben?«

»Das habe ich auch gehört.«

»Was halten Sie davon?«

Maarten dachte über eine Antwort nach. Der junge Mann rief Widerwillen in ihm hervor. Er hatte einen kleinen Mund und eine kleine, spitze Nase und machte einen kühlen, ehrgeizigen Eindruck. »Sie wissen, dass gerade ein Handbuch erschienen ist?«

»Nein.« Es war zu sehen, dass ihn diese Mitteilung unangenehm traf. »Was für ein Handbuch ist das denn?«

Maarten stand auf. Er zog das Handbuch von Seiner und Güntermann aus dem Regal hinter seinem Schreibtisch und schob es ihm über den Tisch zu, während er sich wieder hinsetzte.

»Oh, deutsch!«, sagte der junge Mann beruhigt. »In meinem Buch geht es um die niederländische Volkskultur.«

»Es vermittelt einen ersten Eindruck der Probleme, mit denen Sie es zu tun bekommen.«

Der junge Mann zog das Buch zu sich heran und blätterte ein wenig darin. »Wie ist es besprochen worden?«

»Kennen Sie das *Bulletin*?«

»Das ist das Blättchen Ihres Instituts?«

Maarten nickte ironisch.

»Das muss ich mir noch ansehen. Es steht auf meiner Liste.«

»Im letzten Heft finden Sie eine Besprechung.«

»Darf ich das hier ausleihen?« Er legte seine Hand auf das Buch.

»Nein, es tut mir leid, aber wir entleihen nicht.«

»Wie soll ich es dann lesen?«

»Sie können es hier lesen. Sie können es auch aus der Bibliothek leihen.«

Der junge Mann holte, ohne noch etwas zu sagen, ein kleines Notizbuch und einen Stift aus seiner Innentasche und notierte den Titel, dann schob er das Buch von sich. Das Notizbuch ließ er offen vor sich liegen.

»Aber was ist nun eigentlich der Grund Ihres Besuchs?«, fragte Maarten. Der junge Mann begann, ihn zu irritieren.

Der Mann sah sich um. »Jacobó hat mir erzählt, dass Sie hier ein Karteisystem und fünfzigtausend Fragebogen haben. Die möchte ich für mein Buch benutzen.«

»Das geht nicht.«

»Warum nicht?«, fragte der junge Mann verblüfft.

»Weil es ein internes Karteisystem ist, in dem die Daten unserer laufenden Forschung stecken, und weil die Fragebogen ausschließlich für Forschungszwecke benutzt werden können und nicht als Quelle, dafür sind sie zu unzuverlässig.«

»Das kann ich doch wohl entscheiden?«

»Ich fürchte, dass Sie das nicht entscheiden können«, er unterdrückte mit Mühe seine Irritation, »solange Sie nicht selbst damit geforscht haben. Ich bin mir da eigentlich fast sicher.«

»Und wie lange dauert so eine Forschung?« Der junge Mann war nun ebenfalls deutlich verärgert.

»Wenn Sie noch keine Erfahrung damit haben, dann mindestens ein paar Jahre.«

»Das geht nicht«, sagte der junge Mann entschieden. »Ich habe für das Buch ein Jahr veranschlagt, mehr Zeit kann ich darauf nicht verwenden.«

»Dann sind wir, was mich betrifft, fertig.«

Der junge Mann sah ihn wütend an. »Darf ich Ihnen einmal ehrlich sagen, was ich davon halte?«

»Legen Sie los.«

»Sie sitzen hier auf einer Goldmine ...«

»A goldmine«, übersetzte Maarten amüsiert.

»... und Sie lassen niemanden heran, weil Sie alles für sich behalten

wollen. Aber am Ende wird sich das gegen Sie kehren! Anstatt die Gelegenheit mit beiden Händen zu ergreifen, lassen Sie sich eine Chance entgehen!«

»Ich habe nicht den Eindruck, dass ich mir eine Chance entgehen lasse.« Das Gespräch begann, ihn zu amüsieren. »Es scheint mir ausgeschlossen, dass jemand beim derzeitigen Stand des Wissens in einem Jahr ein Handbuch über die niederländische Volkskultur schreibt, falls es denn überhaupt möglich ist.«

»Das kommt daher, weil Sie kein Schriftsteller sind!«

»Sie sind Schriftsteller«, stellte Maarten fest.

»Ich habe einen Erzählband und einen Roman veröffentlicht.« Sein Ton hatte eine überlegene Nonchalance bekommen.

»Das Schreiben eines Romans ist schon noch etwas anderes als das Schreiben eines Handbuchs.«

»Vielleicht, weil Sie noch an veralteten Denkschemata festhalten.«

»Das ist natürlich sehr gut möglich.« Seine Stimme war geladen mit Ironie.

»Sie wollen mir also nicht helfen!« Er klappte das Notizbuch zu.

»Wenn Sie bei Ihrem Plan bleiben, ein Handbuch zu schreiben«, sagte Maarten langsam, seine Worte abwägend, »können wir Ihnen nur bei der Literatur behilflich sein. Das tun wir für jeden, also auch für Sie. Wenn Sie forschen wollen, was ich Ihnen rate, bin ich bereit, das in Abstimmung mit Jacobo zu begleiten, und dann können Sie Gebrauch von unseren Fragebogen machen.«

»Was muss ich mir darunter vorstellen, unter dieser ›Hilfe bei der Literatur?‹«, fragte der junge Mann unwillig.

»Dass Sie zu den Themen, über die Sie Informationen wünschen, die Daten aus unserem Kartesystem bekommen können, insofern sie nicht gesperrt sind.«

Der junge Mann überdachte das Angebot ein paar Sekunden lang. »Und dann habe ich noch eine Frage«, sagte er schließlich, ohne sich zu äußern, ob er es akzeptierte. »Ich will in mein Buch auch eine Reihe von Interviews mit den wichtigsten Forschern über ihre Ideen und Pläne für die Zukunft aufnehmen. Also auch eines mit Ihnen.«

»Wer sind die anderen?«

»Buitenrust Hetteema, Kipperman und Jacobo.«

»Sie vergessen van der Meulen«, sagte Maarten ironisch.

»Wie schreibt man das?« Er zog das Notizbuch zu sich heran.

»Wie man es spricht, drei Worte.«

Der junge Mann schrieb es auf.

»Den können Sie dann an meiner statt nehmen, denn ich mache dabei nicht mit.«

Der Junge sah verärgert auf. »Warum nicht?«

»Weil die Leute meine Ideen lieber aus dem schöpfen sollen, was ich schreibe, und weil ich über meine Pläne nicht spreche.«

Der junge Mann wurde rot. »Wissen Sie, an wen Sie mich erinnern?«

»Wie sollte ich?«

»Sie erinnern mich an den Bürgermeister eines klitzekleinen italienischen Dorfes, der sich weigert, an der Studie eines Soziologen aus Rom mitzuarbeiten.«

»Wenn die Studie darauf zielt, den Markt für Geschirrspülmaschinen zu erkunden, gebe ich dem Bürgermeister recht«, antwortete Maarten mit verhaltenem Sarkasmus.

Der junge Mann schlug wütend sein Büchlein zu. »Wo kann ich sitzen, wenn ich hier arbeiten möchte?«

Maarten stand auf. »Ich werde es Ihnen zeigen.« Er wartete, bis der andere ebenfalls aufgestanden war, und machte ihm die Tür des Besucherraums auf. »Gert!«

Gert stand auf.

»Dies ist Herr Blazer. Das ist Herr Wiggelaar!« Er sah zu Tjitske hinüber. »Tag, Tjitske.«

»Gert Wiggelaar«, sagte Gert nervös und streckte die Hand aus.

»Herr Blazer möchte ein Buch über Volkskultur schreiben«, sagte Maarten mit verhaltenem Spott. »Könntest du ihm bei der Literatur behilflich sein, wenn er Bedarf daran hat?«

»Interessant«, fand Gert.

»Herr Wiggelaar ist auch Anthropologe«, sagte Maarten zu Blazer. »Sie können sich mit ihm also in Ihrem eigenen Jargon unterhalten.« Er lächelte boshaft und ging weiter nach hinten. »Und hier steht der Besuchertisch.« Er zeigte auf den Tisch. »Tag, Sien.«

Sie sah über die Schulter. »Tag, Maarten.«

Er wandte sich wieder Blazer zu. »Ich nehme an, dass Sie sich so fürs Erste behelfen können? Zu gegebener Zeit werde ich mit Interesse Ihr Buch zur Kenntnis nehmen.« Er streckte die Hand aus. »Auf Wiedersehen.«

»Vielen Dank für die enorme Hilfe«, sagte Blazer.

»Keine Ursache.« Er wandte sich lächelnd ab und verließ den Raum, ging zurück in sein eigenes Zimmer. »Ein Schaumschläger«, stellte er fest, nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte.

»Aber du hast ihn völlig plattgemacht«, stellte Ad in einer Mischung aus Bewunderung und Schadenfreude fest.

»Der Mann ist nicht plattzukriegen.« Er sah auf die Uhr. »Ich gehe mal Kaffee trinken.« Er verließ den Raum und stieg die Treppe hinunter zum Kaffeeraum. Dort herrschte Betrieb. Goud stand hinter dem Schalter. »Tag, Herr Goud«, sagte Maarten und holte das Portemonnaie aus der Gesäßtasche. »Bekomme ich von Ihnen eine Tasse Kaffee?«

»Ja-a.« Er nahm eine Tasse vom Stapel und hielt sie unter den Hahn des Kaffeekessels. »Ich habe Sie lange nicht gesehen.«

»Ich war im Urlaub.«

»Oh, Sie waren im Urlaub!« Er stellte die Tasse auf eine Untertasse vor Maarten hin und griff automatisch zum Zuckerlöffel.

»Sie sind doch auch im Urlaub gewesen?« Maarten schob einen Bon durch den Schalter.

Goud lachte. »Ja, ich war auch im Urlaub.«

»Denn Sie sind nicht mit auf dem Foto.«

»Nein«, sagte Goud lachend. »Ich bin nicht auf dem Foto.«

»Schade.«

»Ja, das ist schon schade.« Er sah Maarten an, den gefüllten Zuckerlöffel erhob. »Wie war das doch gleich?«

Maarten hob die Hand. »Viel weniger!«

Goud ließ ein wenig Zucker herabrinnen. »So?«

Maarten nickte. »Und einen kleinen Schuss Milch.«

»Und einen kleinen Schuss Milch«, wiederholte Goud geistesabwesend. Er gab einen ordentlichen Schuss in die Tasse. »Oh, ich glaube, jetzt habe ich doch wieder zu viel eingeschüttet.« Er sah schuldbewusst auf.

»Nein, ist schon gut.« Er zog die Tasse zu sich heran. »Wie war Ihr Urlaub?«

»Der war ganz gut, ja«, sagte Goud abwesend.

»Sie waren mit Ihrer Schwester im Urlaub?«

»Ja, mit meiner Schwester.«

»In der Schweiz?«

Goud lachte. »Ja, in der Schweiz.«

Maarten wandte sich lächelnd ab. Er sah sich um, suchte nach einem Platz und setzte sich neben Jaring und Hans Wiegersma. »Tag, Jaring.« Er beugte sich kurz vor ihm entlang. »Tag, Hans.«

»Tag, Maarten«, sagte Jaring.

»Ha«, sagte Hans.

»Du warst im Urlaub?«, fragte Jaring.

»Ja.« Er stellte seine Tasse auf den niedrigen Tisch, stand auf, nahm die Post vom Tresen und setzte sich wieder. »In England. Wir sind den Offa's Dyke Path gewandert.«

»Du hast doch im Frühjahr auch schon Urlaub gemacht?«

»Das war in Frankreich.« Er ging flüchtig die Post durch.

»Sehr vernünftig. Ich fahre auch immer zweimal in Urlaub.«

Das war Maarten nicht entgangen. Jaring nahm sehr viel mehr Urlaub, als er meldete, weil er jede Stunde, die er später von seiner Feldforschung nach Hause kam, mit dazuzählte und es dann selbst verrechnete. Eigentlich hätte Maarten etwas dagegen sagen müssen, doch er schämte sich bereits im Voraus für eine solche Bemerkung und mied das Thema mit schlechtem Gewissen. »Hat Richard die Mappen schon gemacht?«, fragte er.

»Das weiß ich nicht«, sagte Jaring bedächtig. »Das müsstest du ihn selbst fragen.«

Maarten nickte. Er sah durch das Glas in der Schwingtür Blazer die Vordertreppe herunterkommen und durch die Halle zur Drehtür gehen.

»Ich habe jetzt einen Kostenvoranschlag für die Platte gemacht«, sagte Jaring. »Vielleicht können wir mal darüber sprechen?«

»Jetzt gleich?«

»Lieber am Montag, wenn dir das auch passt.«

Tjitske kam mit ihrer Tasse Tee und setzte sich neben ihn. »Was war denn das für ein komischer Mann«, sagte sie. »Er tut so, als ob wir seine Diensthofen wären.«

»Er ist Schriftsteller«, sagte Maarten ironisch. »Die sind so.«

»Ein Schriftsteller?«

»Er hat einen Erzählband und einen Roman geschrieben, also er ist nicht einfach irgendwer.«

»Na ja, ich habe noch nie von ihm gehört.«

»Ich auch nicht, aber das sollte man besser nicht zu laut sagen.«

Sie kniff lachend die Augen zu.

»Wenn er dir etwas aufträgt, sagst du einfach, dass du keine Zeit hast, weil du erst die Bibliothek umräumen musst«, sagte er mit einem boshafteu Lachen.

Sie wurde rot. »Ja, das müssen wir noch machen.«

»Ich werde euch gern helfen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, das machen wir schon.«

Er trank seinen Kaffee aus, stand auf, stellte die Tasse auf den Treppen an die Stelle, an der die Post gelegen hatte, und stieg die Treppe zum früheren Zimmer von Freek hinauf. Freeks Schreibtisch war leer geräumt. Die Ecke am Fenster, wo Rie saß, war durch ein Bücherregal abgeschirmt, sodass sie und ihr Schreibtisch der Sicht entzogen waren. »Sitzt Richard hier nicht mehr?«, fragte er und blickte um die Ecke.

Sie sah von ihrem Buch auf. »Der sitzt wieder in seinem eigenen Zimmer.« Sie lachte ihn an.

»Dann gehe ich dahin.« Er wandte sich ab, verunsichert ob dieser Freundlichkeit, verließ den Raum wieder und überquerte den Flur zum Zimmer von Richard. Sofort als er eintrat, sah er die Mappen auf dem Boden liegen, gegen den Heizkörper gestapelt. Richard saß an seinem Schreibtisch, breitbeinig, ein Buch hochkant zwischen den Händen haltend. Er sah ihn argwöhnisch an.

»Tag, Richard.« Er nahm einen Stuhl, stellte ihn neben den Schreibtisch und setzte sich langsam.

Richard nickte zurückhaltend.

»Wie geht's?« Er sah ihn prüfend an.

»Ich nehme an, dass du mit dieser Frage etwas bezweckst«, sagte Richard kühl.

Maarten reagierte nicht darauf. Er sah auf die Mappen. »Bedeutet das, dass du sie fertig hast?«

»Ich bin noch nicht dazu gekommen.«

»Wann passiert das denn?«

»Das kann ich nicht sagen.«

»Wir hatten vereinbart, dass sie fertig wären, wenn ich aus dem Urlaub zurückkomme, und sonst von Ad und mir gemacht werden würden.«

»Das war keine Vereinbarung. Das hast du so entschieden.«

»Das habe ich entschieden, weil ich dafür die Verantwortung habe.«

»Das meinst *du*. Und damit bin ich eben nicht einverstanden.«

»Ja, das weiß ich, aber ich vereinbare es jetzt mit dir, dass Ad und ich sie hier wegholen, wenn du sie nicht innerhalb von drei Wochen selbst abgearbeitet hast. Ist dein Prof inzwischen aus Amerika zurück?«

»Ja.«

»Und, hast du einen Termin gemacht?«

»Nein, das muss ich noch.«

»Mach es dann«, er stand auf, »denn wir können die Planstelle nicht endlos freihalten.« Er ging zurück zu seinem Zimmer. »Was ich mit Richard machen soll, ist mir noch immer nicht klar«, sagte er, als er den Raum betrat.

»Ich denke, dass mit dem nichts anzufangen ist«, sagte Ad und sah auf.

»Aber was treibt so einen Mann an?«

Ad gab darauf keine Antwort.

»Ich frage mich manchmal, wie Beerta das angepackt hätte.« Er ging weiter zu seinem Schreibtisch.

»Du kannst es ihn noch fragen.«

»Ja, ich kann es ihn noch fragen.« Er setzte sich an seinen Schreibtisch. »Es ist nur die Frage, ob es mir hilft.«

*

»Ich habe etwas für dich«, sagte Maarten. Er holte den Umschlag mit dem Foto aus seiner Tasche, setzte sich wieder hin, zog das Foto heraus und gab es Beerta. »Tableau de la troupe!«

Beerta betrachtete das Foto skeptisch.

»Das A. P. Beerta-Institut am Tag seiner Einweihung.«

»Ie seh's.«

»Die meisten kennst du ja noch.« Er beugte sich ein wenig vor, damit er das Bild ebenfalls sehen konnte.

Beerta schüttelte langsam den Kopf. »Wea issas?« Er setzte den Zeigefinger mitten auf das Foto.

Maarten beugte sich noch etwas weiter vor. »Dann musst du deinen Finger wegnehmen.«

Beerta schob den Finger ein Stückchen zur Seite.

»Das ist Lien Kiepe.« Lien stand in der Mitte des Fotos neben Joop und über dem in der Hocke sitzenden Huub Pastoors.

»Sas is ei Junje.«

»Nein, das ist eine Frau.«

Beerta schüttelte den Kopf. »Sas is ei Junje.«

Maarten lachte. »Es ist wirklich eine Frau. Und das ist Gert Wigge-laar«, er zeigte ihm Gert, der in der hintersten Reihe hoch über die anderen hinausragte, breit lachend, das Haar schräg über die Stirn gekämmt.

Beerta legte das Foto zur Seite. »Sjansje.«

»Du findest es nicht gut.«

»Doch!«

»Ich meine, dass das Büro nach dir benannt worden ist.«

Beerta zuckte die Achseln mit einem Ausdruck der Resignation. Sie schwiegen.

Maarten sah zu dem Stapel Bücher und Zeitschriften auf dem Tisch und dem Kasten mit Briefen neben der Schreibmaschine. »Womit bist du im Augenblick beschäftigt?«

Beerta zog ein Buch zu sich heran und reichte es ihm.

Maarten betrachtete den Titel, ein Buch über mittelalterliche Mystiker, blätterte ein wenig darin und legte es zurück auf den Tisch. »Unbegreiflich, dass du dich für so etwas interessierst.«

»Essis jut.«

»Ja, das wird es wohl sein.«

Es entstand eine Pause.

»Ich habe im Moment große Probleme mit Richard Escher«, erzählte Maarten. »Er hätte im Juni sein Studium beenden sollen, aber er schiebt es immer wieder auf. Er hat einen Rückstand von fast hundert Zeitschriftenmappen, Balk ist deswegen schon einmal oben gewesen, aber er weigert sich, sie abzuarbeiten. Und er muss die beiden neuen Leute ausbilden, aber das Einzige, was er ihnen beibringt, sind Titelbeschreibungen.«

»Oh?«, sagte Beerta erstaunt.

»Was würdest du in so einem Fall machen?«

Beerta hob seine Hand, um anzudeuten, dass er es auch nicht wusste.

»Aber dir wäre so etwas nicht passiert.«

»Ja!«

»Du hast schon aufgepasst, wen du eingestellt hast.«

Beerta lächelte, ein wenig wehmütig.

Sie schwiegen.

»Wissu eien Schaps?«, fragte Beerta.

*

»Hast du den Aufsatz von Vreeburg über die Wallfahrt nach Hasselt gelesen?«, fragte Maarten. Er sah zum Bücherregal, hinter dem der Rest des Zimmers verborgen war.

»Wo war der?«, fragte Ad aus seiner Ecke.

»In einer Mappe von Gert, die du während meines Urlaubs kontrolliert hast.« Er stand auf und brachte Ad die Zeitschrift mit der Zusammenfassung von Gert.

Ad betrachtete erst den Umschlag, dann den Titel des Aufsatzes, und las anschließend die Zusammenfassung, zurückgelehnt auf seinem Stuhl.

Maarten setzte sich auf den Sitzungstisch und sah zu. »Was hältst du davon?«, fragte er, als Ad aufsaß.

»Das scheint mir ein ganz guter Aufsatz zu sein.«

»Der Mann schreibt in einer Fußnote, dass es Teil einer Examensarbeit ist.«

Ad sah in den Fußnoten nach.
»Wie wäre es, wenn wir diese Arbeit mal bestellen, um zu sehen, ob sie nicht auch noch einen Aufsatz für uns hergibt?«
»Er lebt in Paris«, stellte Ad fest.
»Er hat da studiert.«
Ad nickte. »Vielleicht wäre das was.«
Die Tür des Besucherraums ging auf. Gert kam herein. »Störe ich?«
»Wir haben gerade über dich gesprochen«, sagte Maarten.
»Über mich?« Er schloss, neugierig geworden, die Tür.
Maarten schmunzelte. »Erzähl erst einmal, weshalb du kommst.«
»Blazer ist wieder da«, er dämpfte seine Stimme, »und er will jetzt alles übers Freien und Heiraten haben.«
Maarten nickte. »Das geht.«
»Ja?«, fragte Gert überrascht.
»In gewissen Grenzen.«
»Denn ich habe ihm Ads Aufsatz aus den *Mitteilungen* gegeben und deinen Aufsatz über den Trauring aus dem *Bulletin*, und darin hat er entdeckt, dass wir auch Fragebogen und Handschriften haben.«
»Die bekommt er schon mal nicht.«
»Könntest *du* ihm das nicht sagen?«
»Das weiß er. Das habe ich ihm gesagt. Er bekommt alles, was schon veröffentlicht ist. Sag ruhig, dass du in dem Punkt strikte Anweisungen hast, von denen du nicht abweichen darfst, so sehr du es auch bedauerst.«
»Aber er sagt, dass ich verpflichtet bin, sie ihm zu geben, weil sie mit Steuergeldern finanziert worden sind.«
»Dann sagst du eben, dass du mich darauf hingewiesen hast, und es nicht den geringsten Eindruck auf mich gemacht hätte.«
Gert zögerte. »Du willst es ihm also lieber nicht selbst sagen?«, versuchte er es noch einmal.
»Nein«, sagte Maarten entschieden. »Ich habe es ihm schon gesagt. Ich werde nicht noch einmal mit dem Mann diskutieren. Sag ruhig, dass ich eine Bestie bin, dass mit mir kein Auskommen ist, meinetwegen auch, dass du völlig anderer Meinung bist als ich, aber dass es dir nicht gelungen ist, mich umzustimmen.«

»Das werde ich ihm dann mal sagen«, sagte Gert kleinmütig. »Natürlich nicht, dass du eine Bestie bist.«
Maarten lachte. »Danke. War es das?«
»Ja, das war es.« Er wollte sich abwenden.
»Nein, warte kurz.« Er ließ sich vom Tisch gleiten. »Du hast diesen Aufsatz zusammengefasst. Was hältst du davon?« Er nahm Ad die Zeitschrift ab und gab sie Gert.
Gert sah sich den Text an. »Ich fand, dass das ein guter Aufsatz ist.« Er sah unsicher auf. »Ihr nicht?«
»Wir fragen uns, ob wir die Examensarbeit dieses Mannes nicht mal bestellen sollten, um zu sehen, ob sie nicht auch noch einen Aufsatz für das *Bulletin* hergibt.«
»Aber er ist doch Katholik?«
»Was spielt das für eine Rolle?«
»Ich dachte, dass du keine Katholiken im *Bulletin* haben willst.«
»Du bist doch auch Katholik?«
»Aber ich war doch die einzige Ausnahme?«
Maarten lachte. »Du hast Angst, deine Ausnahmeposition zu verlieren?«
Gert grinste.
»Er scheint mir ein intelligenter Mann zu sein«, sagte Maarten, wieder ernst.
»Wir haben früher schon mal was von ihm angekündigt«, erinnerte ihn Gert.
»Was war das denn?«
»Du hast es damals selbst zusammengefasst, weil es in einer Mappe von Joop war.« Er ging zu Ads Schreibtisch und nahm das letzte Heft des *Bulletins* aus der Reihe, die dort stand.
»Erinnerst du dich daran?«, fragte Maarten Ad.
»Dunkel.«
»Über die Angst vor einer katholischen Machtergreifung im achtzehnten Jahrhundert aufgrund alter Prophezeiungen«, sagte Gert, während er die Ankündigung suchte. Er gab Maarten das aufgeschlagene Heft.
»Siehst du, dafür muss man ein Register haben«, sagte Maarten